

# Bride of Frankenstein (1935)

Von Christof Berger Foto: Filmstills, zVg.



Die Schwarz-Weiss-Horrorfilme des Hollywoodstudios Universal gehören heute zu den unbestrittenen Klassikern der Filmgeschichte. Zu den bekanntesten dieser Werke zählt «Frankenstein» aus dem Jahr 1931 unter der Regie des Briten James Whale. Und weil dieser Film so erfolgreich war, drängte Universal Whale zu einer Fortsetzung. Vier Jahre später gab der Regisseur nach, nicht ohne sich für das Nachfolgeprojekt grösstmögliche künstlerische Freiheiten ausbedungen zu haben.

Glücklicherweise wurde «Bride of Frankenstein» nicht zum befürchteten blossen Abklatsch des Vorgängerfilms. Bereits in «Frankenstein» hatte das aus Leichenteilen zusammengebastelte «Monster» (Boris Karloff) unser Mitleid geweckt, war es doch das der Verfolgung und Einsamkeit ausgesetzte Opfer seines Schöpfers Dr. Henry Frankenstein (Colin Clive) sowie einer Gesellschaft, welche hier als Lynchmob in Erscheinung tritt. Der als schwuler Dandy in den homophoben USA der Zeit lebende James Whale mag in der Figur des «Monsters» durchaus Parallelen zu seiner eigenen Situation gesehen haben. Das Sequel führt diese Linie nuanciert weiter, reichert die Handlung nun auch mit Elementen einer schwarzen Komödie an. Es besticht durch die liebevoll gestalteten Sets, durch für die damalige Zeit spektakulären Spezialeffekte und einen von Franz Waxman komponierten stimmigen Score.

Die Kreatur lernt jetzt sprechen bei einem blinden Einsiedler, der ihr unvoreingenommen begegnet. Die Harmonie währt jedoch nicht lange. Der Mob stöbert das «Monster» auch beim Eremiten auf. Ein Mephistopheles-gleicher ehemaliger Lehrer Dr. Henry Frankensteins namens Dr. Pretorius (wunderbar tünftig gespielt von Ernest Thesiger) tritt auf den Plan. Er hat Homunculi gezüchtet, Miniaturmenschen, die er in Einmachgläsern hält, und möchte nun auch die frankensteinsche «Produktionsweise» erlernen. Frankenstein lehnt ab. Einen Gesinnungswandel erreicht Pretorius nur, indem er sich mit der Kreatur anfreundet, ihr die Erschaffung einer «Gefährtin» verspricht und schliesslich

Frankenstein erpresst, indem er dessen Frau Elizabeth entführen lässt. Gemeinsam erschaffen sodann die Doktoren Pretorius und Frankenstein eine weibliche Kreatur. Diese reagiert allerdings dummerweise auf die ursprünglich geschaffene Kreatur wie alle andern: mit Schrecken und Abscheu. Und so bleibt letztlich nur die Tragödie. Das «Monster» sprengt das Labor mit sich selbst, der «Braut» und Dr. Pretorius in tausend Stücke. Nur Henry und Elizabeth Frankenstein lässt es entkommen, womit die bürgerlich heterosexuelle Normalität wiederhergestellt wäre.

Nicht unerwähnt bleiben darf beim Stichwort «Frankenstein» eine zentrale Figur im Universal-Kosmos: Jack P. Pierce (gebürtig Janus Piccoulas). Der griechischstämmige Allrounder und Gelegenheitsschauspieler hatte sich seit der späten Stummfilmzeit auch als Maskenbildner betätigt und darin seine eigentliche Passion gefunden. Ein Grosse Erfolg gelang ihm beispielsweise 1928 mit der Maske für Hauptdarsteller Conrad Veidt in Paul Lenis Victor-Hugo-Verfilmung «The Man Who Laughs» («Der Mann, der lacht»). An Selbstbewusstsein mangelte es ihm in der Folge nicht. Er übte seine Maskenbildnerkunst jeweils im Arztkittel aus und gebärdete sich wie der Chefchirurg einer Prominentenklinik. Er war ja tatsächlich auch gut. Bereits im «Frankenstein»-Film von 1931 hatte er das zur zeitlosen Ikone gewordene

Aussehen des «Monsters» geschaffen und es für den Nachfolgefilm von 1935 noch verfeinert. Mit der «Braut» gelang ihm zudem eine weitere Kreation, die Kultstatus errang und die bis heute fester Bestandteil der Popkultur geblieben ist. Das weibliche Kunstwesen ist im Gegensatz zum Retortenmann zierlich und sein Gesicht makellos. Narben verpasste ihm Jack P. Pierce nur am Hals, wo diese die Gesichtskontur akzentuieren. Dazu kommen allerdings die abenteuerliche Turmfrisur mit seitlichen gewellten weissen Strähnen, die an Blitze gemahnen, und die einbandagierten Arme. Elsa Lanchesters Darstellung des Geschöpfes mit ihren spastisch zuckenden Kopfbewegungen und den Schrei- und Zischlauten – zu denen sie sich vom Fauchen eines verteidigungsbereiten Schwans hatte inspirieren lassen – vollenden den unvergesslichen Eindruck.

---

«Bride of Frankenstein» («Frankensteins Braut»), USA 1935, 75 Minuten, Regie: James Whale; Drehbuch: William Hurlbut, John Balderston, nach einem Roman von Mary Wollstonecraft Shelley; Kamera: John J. Mescall; Musik: Franz Waxman; Schnitt: Ted J. Kent; Mit: Boris Karloff (das Monster), Colin Clive (Henry Frankenstein), Elsa Lanchester (Mary Wollstonecraft Shelley/Braut des Monsters), Valerie Hobson (Elizabeth Frankenstein), Ernest Thesiger (Dr. Pretorius).